

3625

STAMON M. A. H. S. T. U. P.

STAMON M. A. H. S. T. U. P.

SIMON MARICIUS.

EIN BEITRAG ZUR CULTUR-GESCHICHTE POLENS

VON

STANISLAUS WĘCLEWSKI.

1*



SIMON MARIUSZ

EIN BEITRAG ZUR CULTUR-GESCHICHTE POLLENS

VON

STANISLAW WIERZBIcki

7892

Simon Maricius (Szymon Marycki) wurde im zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts zu Pilzno, einem Städtchen der ehemaligen Wojewodschaft Krakau, im westlichen Theile des heutigen Galizien's von bürgerlichen Eltern geboren. Auf der lateinischen Schule seiner Vaterstadt zu den akademischen Studien vorbereitet, bezog er Ostern 1532 die Universität Krakau¹⁾. Hier studirte er in der artistischen Fakultät drei Jahre lang und erwarb sich 1535 den ersten wissenschaftlichen Grad, das Baccalaureat²⁾. Dem Senator und Wojewoden *Peter Kmitya* warm empfohlen und von ihm unterstützt, konnte er nach Italien gehen und seine Studien hauptsächlich in Bologna unter dem Humanisten *Bonamicus* und dem Rechtslehrer *Alciata* fortsetzen. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich juristischen und philologischen Studien, und kam 1539 nach Krakau zurück, wo er Magister in facultate artium³⁾ wurde und auf Fürsprache *Kmitya's* an der vaterländischen Universität zu wirken anfang. Er trat als extraneus non de facultate ein, welche Stellung ungefähr der eines Privat-Docenten entsprach. Obgleich Jurist las er hauptsächlich über Cicero, Horaz und Virgil⁴⁾. Nach neun Jahren gab er diese Stellung auf, obgleich er bis zum Collegiatus maior aufgerückt war, was damals so viel bedeutete, wie etwa das heutige professor ordinarius, und lebte seit 1548 theils bei seinem ehemaligen Schüler Valentin Herbut, theils am Hofe seines ersten Gönners. Nach einer längeren Reihe von Jahren taucht er plötzlich als Besitzer von *Czystochleb* im Kreise *Thorn* auf, wo er 1569 von dem Ritterstande der Culmer Wojewodschaft zum Deputirten gewählt wurde, um auf dem Reichstage zu Lublin im Ver-

1) V. Album der Universität Krakau sub a. 1532.

2) V. Liber promotionum der Universität Krakau pag. 191.

3) l. c. pag. 196.

4) Im liber diligentiarum der Universität Krakau sind folgende Vorlesungen des *Maricius* notirt: Im Jahre 1539 „legit libros Rhetoricorum Ciceronis, und die Rede pro Milone; 1540 über die officia Ciceronis; 1541 die Oden des Horaz; 1542 die Episteln des Horaz; A. 1543 über die Aeneis. Im Jahre 1544 per substitutum lecturam Ethicorum, quaestiones de coelo; 1445 gleichfalls durch einen Stellvertreter „tabulas eclipsium und die Briefe Cicero's“; im Sommersemester „copiam verborum Eras. Des., et lecturam methaphysice(s); 1546 „Posteriorum libros und „orationem Ciceronis pro P. Quinctio und de oratore; 1547 „per alium Introductorium in Almanach; 1548 „introductorium in Cosmographiam Ptolemaei.

ein mit vier anderen Abgesandten die Provinz zu vertreten¹⁾. Die späteren Schicksale²⁾ des Mannes sind mir unbekannt.

In Italien hatte *Maricius* die Erfahrung gemacht, dass sich Städte in den Anerbietungen, welche sie den Professoren machten, überboten, um nur die besten Kräfte für ihre Schulen zu gewinnen. Gelehrte standen daselbst im grössten Ansehen und selbst die vornehmsten Personen verschmähten es nicht, ihren Vorlesungen beizuwohnen. Die Doktorwürde stellte sie dem Adel gleich und sicherte ihnen sämtliche Vorrechte desselben. Geblendet durch den Nimbus, der die italienischen Professoren umstrahlte, glaubte der seinem Lehrer Alciati an Ehrgeiz wenig nachgebende *Maricius* auch schnell zu Reichthum und Ansehen gelangen zu können, wenn er sich dem Lehramt widmete. Er spricht dies ganz unverhohlen in der Vorrede zu seinem pädagogischen Werke *de scholis seu academiis* aus³⁾. Es ist dies zwar ein Schatten, der die Reinheit seiner sonstigen Absichten zu trüben scheint, doch wer möchte ihn unbedingt verdammen? Im Gefühl seines Werthes wünscht er seinen Verdiensten entsprechende materielle Vortheile und er durfte diesen Wunsch mit um so grösserem Rechte äussern, als er täglich sah, wie grosse Summen für Nichtigkeiten und an Unwürdige vergebend wurden, während man den Männern der Wissenschaft zumuthete, auf alle Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten. *Maricius* widmete sich also, wie gesagt, dem akademischen Lehrfache. Doch wie bitter wurde er getauscht! Die Verhältnisse lagen in Polen ganz anders als in Italien.

Es lassen sich in Polen schon im 16. Jahrhundert, gerade unter der Regierung der beiden mächtigsten und gefeiertsten Könige, unter *Sigismund I.* 1506 — 1548, und *Sigismund August* 1548 — 1572 die Gründe der im 17. Jahrhundert das Reich verheerenden Kriege und der im 18. Jahrhundert unter der Regierung der kurfürstlich sächsischen Könige herrschenden Apathie nachweisen. Der Adel riss immer grössere Rechte an sich, und wie er sich nach oben zu auflehnd äusserte, so fing er an, nach unten zu einen bis auf jene Zeit unbekanntem Druck auszuüben. Seine frühere Gleichheit schwand allmählig, man fing bald an einen Unterschied zu machen zwischen dem niederen Adel und den sogenannten Herren. Das Uebergewicht der letzteren war schon im 16. Jahrh. so gross, dass die Könige ihre Macht nur dadurch aufrecht erhielten, dass sie die Herren unter einander zu entzweien und im Unfrieden zu er-

¹⁾ *Zrzodłopisma do Dziejow Unii Kor. polskiej i W. X. Litewskiego*, ed. Działyński, Posen 1856 pag. 109.

²⁾ Aus der im Liber promotionum pag. 196 von späterer Hand beigefügten Notiz: „Simon de Pilsno, Collegiatus major, doctor juris, resignavit collegiaturas meliora nactus, uxorem duxit Torunii“ lässt sich mit Sicherheit nichts entnehmen. Doctor juris ist er vielleicht schon in Italien geworden. Die Behauptung, [v. Sołtykiewicz „o stanie akademii krakowskiej“ pag. 342] dass *Maricius* erst nach Aufgabe der Professur sich der Rechtskunde befeissigt habe und in Preussen Cancellarius der Culmer Kathedrale geworden sei, ist durch nichts erwiesen.

³⁾ „Atque in eam quidem voluntatem et sententiam, animum meum distractum curis atque cogitationibus pendentem, maxime impulit studio illo suo honestissimo Italia, dum bonarum literarum amore singularum pene artium praeceptores, debito praemio ac iusto honore prosequitur. Verum ubi in patriam redii manusque profitendi apud exteras nationes in summo precio ac honore, apud nos et praemio nudatum et ornamento omni exutum, turpiter vidi iacere, priorem illum animum in hoc vitae genere defixum exui cum maerore....“

halten wussten. An den Höfen dieser Herren fand die polnische Jugend bereitwillige Aufnahme, falls sie sich entschloss den Zwecken und Plänen derselben zu dienen.

Kaum dem Elementar-Unterrichte entwachsen zogen die jungen Leute dorthin; denn nicht mehr Gelehrsamkeit und Wissenschaft, sondern die Gunst der Mächtigen, bahnte von nun ab den Weg zu Ehren und Aemtern. Die Aufklärung kam nicht mehr durch die Schulen, sie entwickelte sich von selbst in dem öffentlichen Leben. Vor Gericht, in gesellschaftlichen Zusammenkünften, auf den Land- und Reichstagen wurde über die Angelegenheiten des Landes laut debattirt; da glaubte die Jugend durch Zuhören Gesetze, Geschichte und die Kunst des Krieges zu lernen. Selten beschäftigte sich Jemand ruhig und ausschliesslich mit den Wissenschaften: die meisten wurden von einem oberflächlichen Dilettantismus geleitet und besaßen weder den Ernst noch die Ausdauer zu gründlichen Forschungen. Dass unter solchen Umständen eine allgemeine Geringschätzung, ja sogar Verachtung der Schule, der Wissenschaft und ihrer Träger eintrat, war eine unausbleibliche Folge¹⁾.

Die ehemals so blühende Universität Krakau, die im fünfzehnten Jahrhundert zuweilen gegen 10,000 Studenten zählte, ging mit Riesenschritten ihrem Verfall entgegen. Zu den oben geschilderten allgemein politischen Ursachen dieses Uebels gesellten sich noch manche andere aus der inneren Organisation der Universität herstammende von nicht minderer Bedeutung. Die Gehälter der Professoren waren zu unbedeutend, als dass wirkliche Gelehrte um eine Professur sich hätten bewerben wollen; meist mittelmässige Köpfe sassen auf dem Lehrstuhl, und da sie ihr Amt fast wie eine *Sinecure* betrachteten, so mochten und konnten sie ihm nicht denjenigen Fleiss zuwenden, welchen es rechtmässiger Weise erforderte. Daher kam es z. B., dass manche von ihnen sich fremder Hefte bedienten und den Studenten Erklärungen über Dinge vorlasen, die sie selbst nicht verstanden, weil sie sich nie vorher mit denselben beschäftigt hatten. Wie hätte auch sonst die Sitte bestehen können, dass die Professoren bei Beginn eines jeden Semesters darum loosten, wer dies oder jenes Fach vortragen solle? ²⁾ Gelehrte aus dem Auslande konnten nicht berufen werden; denn wer hätte es wol der Mühe werth gefunden für so geringen Gehalt sein Vaterland zu verlassen? Die wenigen uns bekannten Fälle, dass Fremde nach Krakau kamen, sind nur der Privat-Munifizienz der Bischöfe und Könige zuzuschreiben, und auch nicht von dem geringsten belebenden Einflusse auf die Universität gewesen, da einzelne Männer gegen eine geschlossene Phalanx sich gegenseitig rekrutirender Collegen nichts auszurichten vermochten. Das Recht der Berufung zur Uebernahme einer Professur hatten nämlich weder der Canzler der Universität noch die Rätthe der Krone, sondern nur

¹⁾ V. *hist. liter. pol.* von Michael Wiszniewski Band VI. pag. 1—14.

²⁾ Wiszniewski Band IV. pag. 313. *Lukaszewicz* Geschichte der Schulen in Polen etc. Band III. pag. 179: *Conclusum fuit, nullo contradicente, in decanatu predicti magistri Andree de Marienburg, quod semper in die sancti Egidii magistri conveniant ad eligendum libros ordinarios per sortem, ad evitandam invidiam etc...* pag. 180 „similiter ad capiendum lecciones ordinarias per estatem legendas, ipso die beati Gregorij...“ pag. 219 „legibus ac institutis maiorum observatum intelligitur, ut qui magistri regalum professorum nomine censentur, ii libros Aristotelis, quos ipsi probaverint aut sors illis obtulerit, summo studio ac pari diligencia in communem omnium usum publice prelegerent....“

die Professoren¹⁾. Lässt sich bei solcher Cooptation wol annehmen, dass in das Gremium der Professoren ein Gelehrter Aufnahme hoffen durfte, der seine Collegen durch geistige Ueberlegenheit überragte, sie durch Fleiss und Forschung in ihrer gedankenlosen Ruhe stören konnte! Sie wählten zum Professor meist nur einen in Krakau durch sie gebildeten und graduirten Magister, dem ein Eid fast jedes selbständige Forschen untersagte²⁾. Wie war da ein Fortschritt möglich? Die humanistischen Studien hatten unter ihnen keine Heimat.

War es nun mit der einzigen Landes-Universität schon so schlecht bestellt, so erging es fortan den zahlreichen lateinischen Schulen noch schlechter, die selbst in den kleinsten Städten unsere heutigen Gymnasien theilweise vertraten, und bis dahin die Hochschule mit gehörig vorbereiteten und fähigen Zuhörern versorgt hatten. Das böse Beispiel der *alma mater* war ansteckend und zeigte sich bald in der bedenklichsten Weise. Es schlich sich nämlich bei der sinkenden Bedeutung der Wissenschaften hier bald die Unsitte ein, um die für den *Scholasticus* und *Cantor* ausgesetzten Einkünfte zu ambiren, zur Erfüllung der Amtspflichten jedoch einen Substituten zu stellen und zwar so billig als möglich, natürlich also ohne Rücksichtnahme auf seine moralische und wissenschaftliche Befähigung. Dieser ziemlich sichtbar eintretende Umschwung aller politischen, socialen und wissenschaftlichen Verhältnisse musste Manchen zum Nachdenken auffordern, um theils den Ursachen desselben nachzuspüren, theils auch Mittel aufzusuchen, wie dem einreissenden Uebel zu wehren. Unter der grossen Zahl von hochverdienten Männern, die durch Wort, Schrift und That ihr Volk von der verderblichen Bahn zurückzuführen suchten, nahm *Simon Maricius* eine hervorragende Stelle ein.

Um zu seinem Zwecke zu gelangen, musste er einen fortwährenden Kampf gegen eingewurzelte Gebrechen, gegen Ignoranten und Neider führen. Er hielt sich Anfangs für stark genug, um gegen den Strom zu schwimmen, er suchte sich unter der studirenden Jugend sowol, wie unter den jüngeren Collegen einen Anhang zu verschaffen, er übersetzte und kommentirte Autoren.³⁾ Aber nachdem er neun Jahre lang gegen den hergebrachten Schlendrian vergebens angekämpft, sein kleines väterliches Erbtheil verzehrt und doch nichts ausgerichtet hatte, wandte er der Universität

1) *Wiszniewski* Band IV. pag. 359 sqq.

2) *Wiszniewski* Band IV. pag. 314 sq. und pag. 340. Der Eid der Mediziner z. B. lautete: *Ego N. juro, quod in omnibus licitis et honestis me conformabo alme Matri Universitati nostre, nihilque aliud sapiam, docebo et tenebo, quam quod sapit docet et tenet Universitas nostra...* *Lukaszewicz* lib. cit. Band III. pag. 179: „Ego P. promitto vobis Decano, et vestris successoribus, secreta magistrorum in facultate tractata non revelare, et statuta instituenda, secundum formam statuti, tenta et tenenda, servare pro bono facultatis...”

3) *Maricius* hat folgende Schriften drucken lassen: 1) *Demosthenis de Pace oratio*, Simone Maricio Pilsnensi interprete, qua, adolescens Graecarum literarum studiosus cum exemplari Graeco collata, poterit facilius sensa Demosthenica persequi. Cracoviae, apud viduam Floriani Unglerii. Anno 1546. 8vo. 2) *Demosthenis pro libertate Rhodiorum oratio* Simone Maricio Pilsnensi interprete. Cracoviae. Matthias Scharffenbergus. 1547. (beide Reden mit dem griechischen Text). 3) *Simonis Maricii Pilsnensis in M. Tullii Ciceronis pro P. Quinto orationem annotationes, ad Samuelem Maciejovium Crac. Eccl. Episcopum. Cracoviae ex off. H. Scharffenbergeri. 1547 mense Novembri.* 4) *Simonis Maricii Pilsnensis*

den Rücken und sah sich genöthigt eine Stellung aufzugeben, in der Universitätslehrer mit unwürdigen Strafen belegt ¹⁾ und zum Halten ihnen widerwärtiger Vorlesungen gezwungen werden konnten. Noch im Jahre 1547 lebte er in dem Wahne, dass sich die Verhältnisse bald ändern müssten. Der Gedanke, die Universität zu verlassen, lag ihm damals noch gänzlich fern; er bittet vielmehr die Studenten auszuharren in der Liebe zu den Wissenschaften, sich nicht durch die Hoffnung auf ein anderweitiges leichteres Fortkommen in der Welt täuschen und verleiten zu lassen: sie möchten an ihm ein Beispiel nehmen, denn trotz der geringen Aussichten, die er hätte, würde er aus Pietät gegen die Wissenschaften und seine Zuhörer seinen Platz stets mit Muth behaupten. ²⁾ An maassgebender Stelle mussten dergleichen Aeusserungen missfallen, sie enthielten ja eine herbe Kritik des Bestehenden. Ein drohendes Ungewitter fing allmählig an sich über seinem Haupte zusammen zu ziehen, bis endlich sein Widerstand gegen die Verloosung der Vorlesungen und die offen zur Schau getragene Geringschätzung der in Krakau als Hauptsache betrachteten Disputationen der Fakultät den längst erwünschten Vorwand gab, gegen ihn als Uebertreter der bestehenden Verordnungen einzuschreiten. Seine Berufung auf die Privilegien blieb ohne Beachtung, und als er der Forderung, von seinem Treiben abzulassen, nicht nachkam, entzog man ihm den Gehalt, was natürlich einer Amtsentsetzung gleichkam. ³⁾ Da veröffentlichte

in M. Tullii Ciceronis ad Quintum fratrem dialogos III de Oratore annotationes ad Valentinum Herburtum Dobromilscensem, equitem Polonum. Cracoviae typis Scharffenbergianis. Anno Christi Domini 1548 Id. Mar. 5) Simonis Maricii Pilsnensis 10ti de scholis seu academici libri duo. Cracoviae in officina H. Scharffenbergi, anno salutis 1551 mense Aprili. 8vo, 320 Seiten.

1) v. Wiszniewski Tom. IV. pag. 318 sq. und Lukaszewicz Tom. III. pag. 215 sq.

2) „Causa adhuc nulla est o Iuvenis cur desperatis tuis rebus castra tuae humanitatis deseras ac tuum nomen turpi inertiae cui barbaries fida comes est adscribi patiare. Si te huius nostrae militiae tantus passim contemptus male habet, si nulla praemia advocant, retinent, excitant, tu tamen ipse tibi pulchra merces sis, tuus te candor ingenuus, tua virtus, tuae humanitatis honestas consoletur haec tibi opes sint, hi honores, haec amplissima praemia. Cave ne invidia temporum ab honestis rebus te avocet, cave barbaries attrahat te ad se, et ab humanitate avellat, ne pluris istos honores caducos, quam immortale decus virtutis, quod ex amoeno prato literarum colligitur, facere videare. Sed si forte etiam nonnihil ista te movent, Suetonianae tamen corniculae illa vox te soletur, plena spei: ἔσται πάντα καλῶς, erunt omnia bene. Quid? cum summa imperii penes humanitatem olim fuisset, barbaries subitane universum prope orbem invaserat? Minime vero. Non sine acri, ancipiti, diuturnoque proelio illa huic succubuit. Proinde adolescens permane in incepto, et humanitati nava operam. Illucescet aliquando ille dies (ut omnium rerum vicissitudo est) quo honesta humanitas virtute ac robore superior, foedam barbariem conficiat ac prosternat: rerumque omnium potita, multitudine opum, honorum, dignitatum, tanquam opimis spoliis, conspicua, militem suum ditet, cohonestet ac exornet..... Et ni saepe iisdem ipsis rebus me quibus et te nunc consolet, iamdudum ab hac militia transfugissem et ad florentem aliam devolassem. Quare o iuvenis, si ego non lucri spe, quod quam vile sit hominibus nostri ordinis pudet dicere, non ambitionis studio, a qua semper alienus et sum ut debeo et fui, sed solo erga tuam praeclaram indolem amore, tum viva voce tum scripto meam operam sedulo tibi exhibeo. Vide ne tu, tibi ipsi iniurius, inconsulte atque adeo improbe egisse videare, si desertis castris ac parma abiecta, fere in medio tuorum laborum cursu humanitatem turpiter repudies. Bono animo sis, quantum ego viribus conniti potero et ingenio consequi, nunquam deero tuis studiis, modo in te significationes non ingrati animi appareant.“ Aus der Anrede an die Studenten am Ende seiner Uebersetzung der Rede pro libertate Rhodiorum.

3) „Legibus ac institutis maiorum observatum intelligitur, ut qui magistri regalium professorum

er 1551 seine Abhandlung über die Schulen. Den Vorschlägen und Neuerungen, denen er bisher in dem engeren Kreise von Collegen und Zuhörern das Wort geredet hatte, gab er eine grössere Publicität. Er wandte sich an die Nation, an die Regierung, und hoffte durch Aufdeckung sämmtlicher Gebrechen, an denen das Schulwesen in Polen und besonders die Universität laborirte, eine heilsame Reform derselben zu bewirken. Sein Werk war gleichsam ein der Universität hingeworfener Fehdehandschuh; aber man darf doch keineswegs sagen, dass blos kleinliche Rache seine Feder lenkte.

Er verfolgte einen höheren Zweck. Ueberzeugt, dass Polen in gleichem Maasse wie die Schulen in Verfall gerathe, und allmählig, aber sicher der Barbarei entgegen gehe, schildert er mit lebhaften Farben und stellenweise mit hinreissender Beredtsamkeit den unermesslichen Segen, welcher aus wohl organisirten Schulen dem Staate zufließen müsste, wenn tüchtige Lehrer die Jugend für Aemter und Würden vorbereiteten. Mit dem grössten Freimuth fordert er den König, die Grossen des Reiches und ganz besonders die Bischöfe auf, sich der Schulen anzunehmen. Er verlangt die Einsetzung einer unabhängigen Behörde, welche die Qualifikation der Candidaten des Lehramts prüfe und das Recht habe, die Lehrstühle der Universität nach eigenem Ermessen zu besetzen.

Es ist eigentlich kein in die minutiösesten Details eingehender Lehrplan, der uns in seinem Werke vorliegt. *Maricius* ist kein Paedagoge in dem Sinne, wie seine deutschen Zeitgenossen *Trotzendorf*, *Michael Neander*, *Hieronimus Wolf*, *Johannes Sturm*; er giebt uns keine künstliche Organisation des Gymnasiums, auch keine methodische Ausführung desselben; er stand keiner einzelnen Schule vor und experimentirte nicht in Lehrmethode und Disciplin. Er hat den in seinen Grundvesten wankenden Staat im Auge; diesen zu stützen ist seine Absicht, und dazu glaubt er in der Hebung der Schulen das probateste Mittel gefunden zu haben. Seine Argumentation ist kurz folgende: Dem Staate muss an seiner Wohlfahrt und Erhaltung liegen — Erziehung und Bildung befähigen die Bürger des Staates dazu, dieses zu wollen — Erziehung und Bildung sind aber ein Ausfluss guter Schulen — *ergo* müssen Lehrer und Schüler, Zucht und Unterricht so sein, wie ich vorschlage. „Dieses bedenket ihr Herren, denen das Regiment des Staates anvertraut ist, wenn ihr den Staat mit euch zusammen nicht untergehen lassen wollet“. *Maricius* weist zuerst die Nothwendigkeit der Bildung für alle Stände nach, berührt dann die häusliche Erziehung, bespricht ferner den Unter-

nomine censentur, ii libros Aristotelis, quos ipsi probaverint, aut sors illis obtulerit, summo studio ac pari diligencia in communem omnium usum publice prelegerent, idemque exercicia more antiquo profiterentur, videlicet: fusius ac apercius ea per questiones ac disputationes recolentes, que in philosopho coaccius ac teccius tradita sunt, eaque docendi ac profitendi ratio iam inde ab initio, tamquam a fonte derivata, ad nostram usque etatem dimanuit duravitque, nulla cuiusquam aut vi, aut interpretatione, interpellante. Ecce autem anno Christi nati millesimo quingentesimo quadragesimo octavo, preter spem expectationem, inventi sunt ex his regiis professoribus quidam, sive ocio blandiente, sive quod ita rectum putaverunt, qui dicerent: neque lecciones duas legi oportere, neque ad ipsas ullis legibus teneri; idque conati sunt ex privilegiis regiis ostendere, quorum animos rectores, alii verbis placare, alii legibus et institutis in officio retinere; omnes censuum retentione, nisi imperata facerent coercere aggressi sunt etc. etc. v. *Lukaszewicz* Tom III. pag. 219 sqq.

richt auf den lateinischen Schulen und endet mit der Universität, weil sie ja das Holz liefert, aus dem die dem Staate brauchbaren Werkzeuge geschnitten werden. Unterrichtssprache ist bei ihm noch die lateinische, wie sie es in diesem Jahrhundert auch in Deutschland war, wo erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts *Wolfgang Ratich* den Versuch machte, die deutsche Sprache allem Unterricht zu Grunde zu legen. Als geschworener Feind des Scholasticismus und der in seinem Gefolge einhergehenden barbarischen Sprache, die nur *nihil sapere* lehrten, will er die griechischen und römischen Klassiker wieder in ihre Rechte eingesetzt wissen, aus welchen sie der Verstand seiner Vorgänger verdrängt hatte; den *Aristoteles* behält er bei, verlangt aber, dass er im Urtext gelesen werde, und *Plato divinus* nicht gänzlich unberücksichtigt bleibe. Auch viele andere Fragen, die bis auf den heutigen Tag Staats- und Fachmänner beschäftigen, finden wir von ihm theils angeregt, theils den heutigen Forderungen gemäss beantwortet; z. B. von der den Lehrern zu gewährenden Besoldung sagt er, sie müsse denselben ein solches Einkommen bringen, dass sie nicht nur vor Nahrungssorgen sicher gestellt würden, sondern ihnen auch eine freudige Berufserfüllung möglich sei. Das Hinweisen auf den inneren Lohn, auf das Bewusstsein treuer Pflichterfüllung sei recht schön, man müsse das aber auch bei allen anderen Ständen thun. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass *Maricius* sein Buch besonders den Bischöfen ans Herz legt, da seiner Meinung nach der in Polen zu jener Zeit stark um sich greifende Abfall von der katholischen Kirche nur der Unwissenheit der Geistlichkeit zuzuschreiben sei. Man müsse deshalb die Knaben für den geistlichen Stand von Jugend auf vorbereiten, und in der wahren Gottesfurcht erziehen.

Wenn nun Jemand fragt, welchen Erfolg *Maricius* gehabt habe, so ist dies leider ein sehr geringer, fast gar keiner gewesen. Zwar enthalten die *Conclusiones Universitatis* vom Jahre 1548, 1550 und 1579 schon manches Gute, aber der inzwischen ausgebrochene Streit der Universität mit den Jesuiten, in den die Professoren unkluger Weise die studirende Jugend hineinzogen, vereitelte alle Anstrengungen eines *Jacob Górski* und *Stanislaus Sokotowski*, die Universität zu heben.

Wir glauben *Maricius* Ansichten und Vorschläge am zweckmässigsten zu beleuchten, wenn wir uns genau an sein Werk „*de scholis seu academiis*“ anschliessen und den Inhalt desselben im gedrängtesten Auszuge wiedergeben.

Nachdem *Maricius* im Allgemeinen sich darüber ausgesprochen, welches wol der eigentliche Grund gewesen sei, der die Menschen zur Anlegung von Schulen bewogen habe; richtet er an seine Landsleute die Mahnung: Auch uns muss daran gelegen sein, die Liebe und den Eifer für die Wissenschaften aus Italien in unser Vaterland zu verpflanzen, so wie wir dies mit den italienischen Sitten und Moden thun. Es fehlen uns weder Anlagen noch Verstand, nur tragen wir in unserer Thorheit mehr Sorge für unsern Leib als für unsern Geist. Die Natur ist uns gegenüber keine Stiefmutter gewesen, sie hat uns nicht beeinträchtigt, nur müssen wir uns selbst nicht vernachlässigen. (Lib. I. Cap. 1.)

Die Grösse der Staaten hängt zwar von einer zahlreichen Bevölkerung und einem gefüllten Staatsäckel ab, die Erfahrung aber hat bewiesen, dass die Begierde den Schatz zu füllen leicht in Tyrannei ausartet, und ein ohne Bildung aufwachsendes Volk dem Gemeinwesen mehr schadet als nützt. Nur Bildung und

Erziehung geben dem Einzelnen den sittlichen Halt, um als Sieger aus dem Kampfe mit den Leidenschaften hervorzugehen und seinem Volke Ruhm und Ansehen zu verschaffen. Niemand kann leugnen, dass nur aus einer Schaar wohlgebildeter Jünglinge Männer hervorgehen, die klug, treu und gerecht die Verwaltung des Staates führen können. Ist dies aber eine unumstössliche Wahrheit, dann liegt es auch auf der Hand, dass nur wohl organisirte Schulen dem Staate und der Kirche denjenigen Bedarf an tüchtigen Männern zuführen und liefern, ohne welche beide nicht bestehen können. (Cap. 2.)

Besonders für eine Monarchie, welche die beste Staatsform ist, zeigt sich die dringendste Nothwendigkeit guter Schulen; denn die Gefahren, welche aus dem Mangel an Erziehung, Bildung und Pflege der Wissenschaften entstehen, sind in einer Monarchie sichtbarer und bedeutender, als in irgend einem auf andere Weise regierten Staate. Deshalb muss auch der König selbst von Jugend auf die beste Erziehung geniessen, und wie er Alle durch seine erhabene Stellung überragt, so muss er auch vor Allen daran denken, den Staat wie mit einer diamantenen Mauer, mit glänzenden Tugenden, bescheidenen Sitten und vielfältigem Wissen schützend zu umgeben. Ein unthätiger und sorgloser Monarch kann auch einen auf den solidesten Grundlagen aufgeführten Staat zum Sturze bringen. Seine Klugheit muss mit der Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mässigung, Freigebigkeit und ähnlichen Tugenden Hand in Hand gehen; nur die mit solchen Eigenschaften ausgestattete Majestät darf auf Anerkennung rechnen. Deshalb ist das Studium der Philosophie, welche die Tugenden zu üben, die Pflichten zu beobachten und ein gutes Leben zu führen lehrt, für die Monarchie unentbehrlich; denn wo eines Königs Streben und Wollen durch die Philosophie geleitet wird, da wenden sich wie von einem Zauber ergriffen die Unterthanen schnell und wie von selbst der Tugend zu und leben, ohne gegenseitig sich Unrecht zu thun, friedlich und glücklich neben einander. (Cap. 3.)

Wissenschaftliche Bildung ist einem jeden Mitgliede des Staates nöthig, vor allen dem geistlichen Stande. Der Priester, welcher vergisst Hüter des göttlichen Rechts, der Tugend und vornämlich auch der Wissenschaften zu sein, sinkt herab zu einem Gegenstande der Verachtung, und trägt ganz besonders zur Verdummung des Volkes bei. Da es seine Pflicht ist, die ihm anvertrauten Schäflein mit jenem himmlischen Brode und dem Thau des Wortes Gottes zu speisen und die vom Wege des Heils abirrenden mit der Leuchte des göttlichen Wortes zurückzuführen zur Heerde Christi des Herrn, so mag er bedenken, dass dies mit Ausnahme der Apostel bis jetzt noch Niemandem ohne den Besitz von Bildung und Kenntnissen gelungen ist. Deshalb sollten zu Priestern nur solche geweiht werden, die von Jugend auf in Sitte und Tugend auferzogen in guten Schulen aus dem Born der Weisheit geschöpft haben. Mit der grössten Heftigkeit bekämpft *Maricius* hier die Unsitte, dem guten Beispiele der Vorfahren entgegen die Erziehung der Kinder zu vernachlässigen. (Cap. 4.)

Was den König betrifft, so müssen seine natürlichen Anlagen durch Bildung und Erziehung vervollkommnet werden. Könnte er über Andere herrschen, ohne vorher Herrschaft über sich selbst gelernt zu haben? Könnte er dem Staate Ruhe und Frieden sichern, wenn er seiner eigenen Leidenschaften wegen in steter Unruhe

lebte? Er muss durchaus von den Grundsätzen der Philosophie geleitet werden. Diese wird ihn die ewige Wahrheit lehren, dass das Glück des Staates auf der Gerechtigkeit gegen Alle zu jeder Zeit und an jedem Orte und auf der Sorge für das Wohl der Unterthanen beruht. Daraus folgt gar nicht, dass er sich in philosophische Untersuchungen einzulassen hat. Er kann dies ruhig den Gelehrten überlassen, die er an seinen Hof zieht; es genügt, wenn er sein Herz und seinen Verstand so ausbildet, dass er es versteht, weise und gerechte Gesetze zu geben und dieselben strenge und gewissenhaft zu beobachten. (Cap. 5.)

Er darf sich nicht über die Gesetze stellen; denn für einen Gesetzgeber schickt es sich nicht, zu gleicher Zeit Gesetzübertreter zu sein. (Cap. 6.)

Die Erziehung seiner Söhne soll er den tüchtigsten und erfahrensten Männern anvertrauen; er nehme sich in dieser Hinsicht an Philipp von Macedonien ein Beispiel. Es ist aber durchaus nicht nöthig, dass Fürstensöhne den höchsten Gipfel der Weisheit erklimmen; es reicht für sie hin, wenn sie ausser den allgemeinen Grundsätzen der Philosophie die Geschichte und Gewohnheiten ihres Volkes kennen; andere Künste und Wissenschaften, die man für das Lebensglück entbehren kann, und welche zur Regierung eines Staates nicht unmittelbar gehören, braucht ein künftiger Herrscher nicht zu kennen. (Cap. 7.)

Zur Leitung des Staates bedarf der König der Mithilfe von Senatoren, die seine Rathgeber sein sollen. Die Wahl derselben ist schwierig, und besonders sind Schmeichler zu fürchten, die den Schwächen und Neigungen des Herrschers zu willfahren sich bemühen. Gute Rathgeber sind nur im Kreise erfahrener, mit der Philosophie und den Wissenschaften sich beschäftigender Männer zu finden, und auch unter diesen sind nur die zu wählen, die einen tugendhaften Wandel führen, beredt sind und das richtige Maass einzuhalten verstehen in ihrem Tadel, ihrem Rath und ihren Mahnungen. Mit solchen Eigenschaften ausgestattete Männer können aber nur aus guten Schulen hervorgehen. (Cap. 8.)

Was das Volk betrifft, so muss es dem Könige, den Beamten und den Gesetzen gehorsam sein. Wie einem Weibe nur die bis an ihr Ende bewahrte Treue Ehre bringt, so beruht auch die Ehre des Volkes nur auf dem willigen und schweigsamen Gehorsam. Ein Staat braucht nicht allein Könige, die zu regieren verstehen, sondern auch gehorsame Bürger. Aber nur durch Bildung und Tugend kann sich ein Volk diese Eigenschaft aneignen. Der Mensch bedarf gleich einem ungebändigten Pferde des Zaumes, damit die Leidenschaften in ihm nach und nach gebrochen werden, welche sonst auf ungestüme Art hervorbrechen und jegliches Regieren unmöglich machen. Die Erziehung aber benimmt dem Menschen die angeborene Bosheit und macht ihn zur Nacheiferung der Tugend und zum Ertragen der Gesetze fähiger. Deshalb ist auch dem Volke ebenso wie dem Priester, dem Könige und dem Senator Bildung nöthig; denn nur mit Hilfe dieser gehorcht das Volk willig und gern den Beamten, und beugt seinen Nacken unter das Joch der Gesetze. (Cap. 9.)

Selbst das Militair, dem wir unsere Sicherheit und Ruhe verdanken, ist keineswegs den Musen Feind, wie von vielen fälschlich angenommen wird. Ausser den Wissenschaften, die das Kriegs-Interesse erheischt, wie Geometrie etc. kann kein

Führer der Beredtsamkeit entbehren, muss ein jeder einen scharfen, umsichtigen Verstand haben, um sich günstiger Gelegenheiten bemeistern und in Unglücksfällen sich weise aus der Verlegenheit ziehen zu können. Auch für den gemeinen Soldaten ist Bildung erspriesslich. Wie könnte er treu und tapfer sein, wenn er nicht die Ueberzeugung gewonnen, dass es nichts Theureres giebt als das Vaterland, nichts Heiligeres als die Ehre des Staates; dass ein Tapferer den Tod nicht zu scheuen hat, wenn er damit dem Vaterlande dienen kann, da der Tod nicht das Ende sondern der Anfang des glücklichen Lebens ist, da der Tod die aus ihren irdischen Banden befreite unsterbliche Seele in den Schooss der ewigen Glückseligkeit hinüberleitet. Wer also annimmt, dass ein Soldat mit Minerva, der Weisheit Göttin, und mit Apollo, dem Gotte der Wissenschaften, nichts gemein habe, der ist von Thoren oder böswilligen Menschen verleitet, welche dem Bauche und der Völlerei fröhnend ihr Leben dem eitlen Vergnügen gewidmet und jeden Funken von Vernunft, Verstand und gesundem Urtheil in sich erlöscht haben. Ihr Anführer also und ihr Soldaten, die ihr wahrhaftig mit Leib und Seele eurem Stande dienen und demselben Ehre machen wollet, wenn ihr dem Vaterlande und euch zur Freude zu leben beabsichtigt, denket daran, dass die Sorge für Wissenschaften, Schulen und Erziehung der Jugend ebenso eures Amtes ist, wie jedes anderen Staatsbürgers. (Cap. 10.)

Die aus guten Schulen sprossende Bildung verbreitet ihren wohlthätigen Einfluss über das ganze Reich; auch der niedrigste muss anerkennen, dass die Schulen zu seiner Wohlfahrt beitragen. Nur einem Elenden kann es gleich sein, in welchem Zustande sich dieselben befinden; nur ein solcher verkennt es, dass das Wohl des Staates mit dem jedesmaligen Stande der Schulen im engsten Zusammenhang steht. Gründer von Schulen sind die grössten Wohlthäter des Staates, wogegen Feinde derselben Landesverräthern gleich zu achten sind. Aus Rücksicht für das Wohl, die Würde und die Sicherheit des ihnen anvertrauten Staates entsteht mithin zuvörderst für den König und seine Rathgeber die heilige Verpflichtung alle ihre Kräfte und Mittel aufzubieten, um neue Schulen zu gründen, wie die schon bestehenden zu erhalten. Dieser Verpflichtung sind vor Alters *Casimir* und *Wladislaus* durch die Gründung resp. Erweiterung der Krakauer Hochschule nachgekommen. Von *Sigismund August* kann wenigstens dies verlangt werden, dass er die von seinen Vorfahren überkommene Lehranstalt nicht länger vernachlässige. (Cap. 11.)

Es ist ferner ganz besonders die Pflicht der Geistlichkeit und der Bischöfe, für die Gründung, Erhaltung und Dotirung der Schulen Sorge zu tragen. Es verpflichtet sie dazu ihr Stand, die Dankbarkeit und der Umstand, dass sie selbst den integrirendsten Theil der Schule bilden. Dem Verfalle der Schulen und Wissenschaften können nur sie abhelfen; weniger Geld für Bauten, u. s. w. ausgegeben, und die nöthigen Fonds für die Schulen wären in reichem Maasse vorhanden. (Cap. 12.)

Nach einer längeren historischen Darstellung, den Ursprung und die Verbreitung der gelehrten Schulen von den ältesten Zeiten an betreffend, kommt nun *Maricius* in dem zweiten, dem Haupttheile seiner Abhandlung auf die polnischen Schulen seiner Zeit zu sprechen. Auch hier werden wir die Hauptsachen und Hauptgedanken referirend der Reihe nach mittheilen.

Was die in Polen existirenden Schulen betrifft, so steht Polen in dieser Hinsicht anderen Ländern nicht nach. Die Universität Krakau hat, von ihrem Beginn an, in allen Wissenschaften, vorzüglich aber in der Mathematik Ausserordentliches geleistet, so dass ihr fast keine ausländische gleich kam, wovon die bedeutende Frequenz von Zuhörern aus allen Ländern ein beredtes Zeugniß abgelegt hat. Jetzt leidet sie aber theils an einem inneren Uebel, theils hat sie sich über Vernachlässigung von Seiten der polnischen Grossen zu beklagen, die der Meinung sind, dass weder den Staat, noch sie selbst die Schulen im geringsten etwas angehen. Wenn des Königs Fürsorge ihr nicht unter die Arme greift, so ist ihre weitere Existenz gefährdet. *Sigismund* mag bedenken, dass wenn er das Werk seines frommen und weisen Vorfahren fallen lässt, er nicht bloß der polnischen Jugend einen unverantwortlichen Nachtheil bereitet, sondern auch seinem eigenen Ruhme und dem des Staates den grössten Glanz raubt. (Lib. II. Cap. 1.)

Zu den Universitätsstudien bereitet sich die Jugend entweder privatim zu Hause oder in den sehr zahlreichen Stadtschulen vor.

Der Privatunterricht ist nicht zu empfehlen, weil er selten gut geleitet wird, und die Eltern in der Wahl des Lehrers meist grobe Verstösse machen. Auch ist es für einen Knaben nicht vortheilhaft, wenn er länger als bis zum zehnten Jahre abgesondert von anderen unterrichtet wird; er muss vielmehr früh aus der häuslichen Zurückgezogenheit in das Leben treten, um an den Umgang mit Menschen sich zu gewöhnen, auch wird er in einer öffentlichen Schule durch das Beispiel anderer Knaben zu grösserer Thätigkeit angespornt und verfällt nicht leicht in Eigendünkel.

Die städtischen Schulen stehen unter der Leitung zweier Lehrer, die früher ihrer Bestimmung vortrefflich nachgekommen sind und es auch jetzt noch könnten, da die Stellen gut dotirt sind, wenn die städtischen Behörden nicht zu nachsichtig oder vielmehr nachlässig wären. Sie leiden es nämlich, dass die Einkünfte des *Magister* und des *Cantor* von Personen bezogen werden, die ihr Amt nicht selbst verwalten, sondern sich durch Substituten, meist unwürdige und unwissende Subjekte, vertreten lassen. (Cap. 2. 3.)

Sollen die städtischen Schulen wieder aufblühen und ihren alten Ruf wieder erlangen, so muss zuerst diese Unsitte abgeschafft werden. Bei der Wahl neuer Lehrer ist nicht bloß auf das Zeugniß Gewicht zu legen, denn dessen Glaubwürdigkeit ist meist problematisch, fast gleich Null, weil es oft des Eigennutzes wegen dem ersten Besten ausgestellt wird; man muss vielmehr auf folgende drei Punkte Rücksicht nehmen: 1, wie ist sein bisheriges Leben gewesen und wie steht es mit seiner Sittlichkeit? 2, wer sind seine Lehrer gewesen und welche Schulen hat er besucht? 3, bezeugt er Zuneigung zu seinen Schülern und betrachtet er sein Amt nicht als eine gewöhnliche Dienstverrichtung? Ein Lehrer, der in Hinsicht dieser drei Punkte unseren Wünschen entspricht, muss ferner die bei *Quintilian* ¹⁾ aufgeführten Eigenschaften besitzen. Wendet er dann noch eine passende Methode an, trägt er geläufig und verständlich vor, bereitet er sich immer pflichtgetreu auf seinen Gegenstand vor, be-

1) *Instit. orat.* II, 2, 4—9.



handelt er die Schüler ihren Fähigkeiten und Anlagen gemäss, so wird er sicherlich die Liebe der Schüler erwerben und bei ihnen die erwünschten Erfolge erzielen.

Was nun das in den städtischen Schulen zu behandelnde Lehrpensum betrifft, so müssen die drei ersten *artes liberales*, die sogenannten *rationales*, Grammatik, Dialektik und Rhetorik mit Genauigkeit, die übrigen vier aber (das Quadrivium) nur in allgemeinen Umrissen gelehrt werden. Das Auswendiglernen der Distichen des *Cato* wie auch der Sprüche des *Pythagoras* und *Phokylides* kann beibehalten werden, theils wegen des Inhalts, theils als Vorbereitung zum *Homer* und *Virgil* dienen, aus welchen Autoren ebenfalls viel zu memoriren ist. Als Lektüre dienen ferner *Horaz* mit Auswahl, und die Komödien des *Terenz*. Ein verständiger Lehrer wird es den Schülern klar zu machen verstehen, dass die Komödie ein Spiegel des Lebens ist, und nicht Alles zur Nachahmung sondern auch Vieles zum Vermeiden hinstellt. Von Prosaikern müssen gelesen werden *Cicero's* Bücher *de officiis*, *de amicitia*, *de senectute* und die Briefe; denn die übrigen Schriften *Cicero's* müssen für die Universität aufgespart werden, da sie ein reiferes Alter und Verständniss erfordern. Von historischen Schriftstellern ist *Livius* zu lesen, theils des Stiles und des aus den Reden wehenden Geistes wegen, theils wegen der vielen Beispiele und damit der Schüler mit der römischen Geschichte bekannt werde, ohne deren Kenntniss die Lektüre der Autoren nicht fruchtbringend sein kann. In den Händen der Schüler müssen sich ferner befinden die *Elegantiae* des *Laurentius Valla*, um ein gesundes Urtheil über die Eigenheiten und die Reinheit der lateinischen Sprache zu gewinnen; *Aulus Gellius* und sein Nachahmer *Macrobius*, um aus denselben ein besseres Verständniss der Autoren zu schöpfen und einen Schatz von nöthigen Kenntnissen; ferner *Quintilian*, weil dieser Schriftsteller über die griechischen und lateinischen Autoren ein gesundes Urtheil fällt, die Methode des Unterrichts und des Lernens auseinandersetzt und die Lehren und Erfahrungen der Rhetoren enthält.

Ueberhaupt haben die Lehrer der städtischen Schulen darauf zu sehen, dass kein leichter und dem jugedlichen Alter angemessener Schriftsteller, sei es ein Grammatiker, Dichter oder Historiker ihren Schülern unbekannt bleibe. Erst wenn die Schüler dieses Pensum durchgenommen haben, sind sie zur Universität zu entlassen. (Cap. 4.).

Der Ruf der Universitäten hängt von der Tüchtigkeit der Professoren und dem Andrang der Zuhörer ab. In Italien werden die ausgezeichnetsten Männer um hohes Gold, und die Jugend durch Verleihung von Freiheiten und Privilegien nach *Pavia*, *Bologna* u. s. w. angelockt. Dort ist man zufrieden, jedes Fach, wenn auch nur durch einen Repräsentanten, aber durch einen tüchtigen Professor vertreten zu sehen. Bei uns herrscht das entgegengesetzte sehr tadelnswerthe Verfahren. Der Professoren giebt es eine Unmasse, und werden die Lehrstühle nicht durch Gelehrsamkeit sich auszeichnenden Männern anvertraut, sondern den in Krakau Promovirten, wie sie der Reihe und Anciennität nach in dem *liber* oder *metrica promotionum* verzeichnet sind. (Cap. 5.)

Meiner Ansicht nach muss bei Besetzung der Professuren nach einem ganz andern Prinzip verfahren werden. Es ist nämlich Thorheit nur einem grossen, starken und grauköpfigen Manne eine Professur anzuvertrauen, seinen Charakter aber und den

Grad seiner Gelehrsamkeit unbeachtet zu lassen. Zu verwerfen sind Bewerber, die Alles zu wissen vorgeben, in der That aber in keinem Fache gründliche Studien gemacht haben, wie auch umgekehrt solche, die nur ihre Special-Wissenschaft treiben, die anderen humanistischen aber verachten; — es umschliesst alle Wissenschaften ein Band; wer dies vergisst, geräth leicht auf Abwege —; zu verwerfen sind Bewerber, die ohne pädagogisches Talent anstatt eines klaren, leicht verständlichen und auf das Ziel geradezu lossteuernden Vortrages, sich in dunkeln und verworrenen Phrasen ergehen, von der Hauptsache ablenken, Nebendinge für wichtig halten und mit ihrem Colleg nie fertig werden können; zu verwerfen sind endlich solche, die aus Bequemlichkeit oder Faulheit jeden Augenblick eine Krankheit vorschützend ihre Pflichten versäumen. Das Recht der Berufung zu einer Professur muss übrigens den Professoren genommen und einer Commission von fähigen und unabhängigen Männern übertragen werden; denn nur von diesen steht zu erwarten, dass sie ohne Neid und verwerfliche Nebenrücksichten rein das Interesse der Wissenschaft, der Universität und des Staates im Auge haben werden. (Cap. 6.)

Uebrigens treffen die Vorwürfe, die den Professoren wegen ihrer Unfähigkeit und des Verfalls der Wissenschaften gemacht werden können, bei weitem mehr die Senatoren und Bischöfe, denn diese sind zu tadeln, dass sie solche Zustände ruhig ansehen. Es wird Niemand die Thatsache bestreiten können, dass Anerkennung, Lob, Ruhm und Belohnung die grössten Beschwerden überwinden helfen. Derselbe Erfahrungssatz macht sich auch bei den Professoren geltend. Wie können Männer Lust und Liebe zu ihrem Amte haben, wenn würdige und unwürdige, fleissige und nachlässige gleichmässig beurtheilt werden? wenn, wie bei uns geschieht, 40 ordentliche Professoren, alle zusammen, nicht über 1000 Ducaten jährlichen Gehalt beziehen, gerade so viel wie in Italien ein einziger Professor? Man muss sich überhaupt wundern, wie trotz dieser verzweifelten Lage noch eine Spur von wissenschaftlichem Eifer und Treiben in Polen und unter diesen Professoren sich finden kann. Es ist hohe Zeit, dass eine Remedur eintrete. Man stelle die Promovirten und Professoren wiederum den Adligen gleich, wie dies der Brauch früher war ¹⁾; man erhöhe die Gehälter der tüchtigen, nehme sie den unwürdigen, gebe ihnen Hoffnung auf ein Steigen des Gehaltes bei längerer tadelloser Dienstzeit, entbinde sie von dem Zwange ausser ihren Vorlesungen noch andere Geschäfte und Verrichtungen zu besorgen, gewähre ihnen längere Ferien. Eine Auffrischung des vergessenen Provincial-Statuts, betreffend die Jahreseinkünfte der Bischöfe und Aebte, ist dem Canzler der Universität, dem Bischof *Zebrzydowski*, anzurathen. (Cap. 7. 8. 9.)

Mit der in Italien bestehenden Sitte für jedes Fach zwei Professoren anzustel-

¹⁾ Das von König *Sigismund* a. 1535. ertheilte Privilegium.... quod doctores praefati et professores actu legentes, etiamsi non ex nobilibus Regni Poloniae Indigenis Parentibus progeniti fuerint, ad quasvis in Regno, Dominisque Nostris Dignitates, tanquam emeriti valeant accedere, nulliusque omnino dignitatis, muneris vel officii, spiritualis, quam saecularis, senatoriae et equestris existant inhabiles. Satius enim est gestis propriis florere, quam Majorum opinione uti, nec major nobilitas est ea, quae propriis virtutibus comparatur. Bona quaevis terrestria valeant acquirere etc. etc. scheint entweder gar nicht, oder nur sehr kurze Zeit seine Geltung gehabt zu haben. v. *Lukaszewicz* Tom III. pag. 322 sq.

len, kann ich mich nicht einverstanden erklären, denn wer die Universitäten Italiens kennt, wird mir zugeben müssen, dass die Wissenschaften dadurch, anstatt zu gewinnen, wider Erwarten einen Nachtheil erleiden und die Zucht unter den Studenten gelockert wird. Anstatt in Liebe und Eintracht nur für die Förderung der Wissenschaft thätig zu sein, schmähen und verfolgen sich gewöhnlich diese beiden Professoren, mischen die Jugend in ihren Streit und entfremden sie dem Gegner. Schliesslich gleicht der Streit eher allem Anderen, als einem Kampf für die Wahrheit. (Cap. 10.)

Was nun die studirende Jugend betrifft, so vergesse man nie, dass allen Menschen der Trieb angeboren ist dasjenige zu meiden und zu fliehen, was Schaden bringt, demjenigen aber nachzustreben, woraus Vortheil und Ehre erwächst. Seitdem man bei uns aufgehört hat, weltliche wie geistliche Würden und Aemter Männern von gründlichem und umfassendem Wissen zu verleihen, hat auch der Besuch der Universität nachgelassen. An den Höfen der Grossen und des Königs winkt der Jugend Fortuna. Höflinge, die sich um Küche, Keller und Stall verdient gemacht, oder ein hervorragendes Talent im Arrangiren von Trinkgelagen und Gastmälern bewiesen haben, erhalten Aemter. Darin liegt der Hauptgrund der in der Christenheit jetzt herrschenden Verwirrung, dass man bei Verleihung von Würden die Befähigten übergeht und diejenigen berücksichtigt, welche eher alles Andere gelernt haben, als gute Lehren zu geben oder tugendhaft und rechtschaffen zu leben. ¹⁾ Die Höfe haben Schuld an der jetzt in der Universität herrschenden Stille und Oede: ihnen nehme man das Privilegium einzig und allein Jünglinge für Aemter und Würden vorzubereiten; man kehre zu der schönen und verständigen Sitte der Vorfahren zurück, nur wissenschaftlich gebildete junge Leute zu berücksichtigen, und bald wird unsere verwaiste Schule in ihrem alten Glanze wieder blühen. (Cap. 11.)

Doch nicht leicht zugänglich und nicht dornenlos ist der Pfad der Wissenschaften. Willst du o Jüngling! reich an Kenntnissen und gesund an Seele, selbst froh und zur Freude deiner Eltern und Verwandten nach Haus zurückkehren, befolge meinen Rath: erwähle dir zuerst eine dir zusagende Wissenschaft, und wenn du dir deines Zieles bewusst bist, dann benutze mehr die Ohren und die Augen als die Zunge, und sei deinen Lehrern wie deinen Commilitonen gegenüber immer sanft und bescheiden. Sei thätig, verschiebe nichts auf morgen, was du heute thun kannst, aber halte Maas im Eifer; sei wie Euklid begeistert, denke aber auch an die Erhaltung deiner Gesundheit; unschuldige Scherze und Spiele dürfen deine Studien unterbrechen. Neben den Studien deines Faches vernachlässige nicht gänzlich die anderen Wissenschaften, die zur allgemeinen Bildung unentbehrlich sind. Wie die Jahre deines Lebens der

1) „Nunc vero aut ex culina (dicendum enim est libere) aut cella quapiam vinaria penuariave, aut certe ab equis, a poculis ac patinis eiusmodi homines, ad distributos gradus honorum accersuntur, sacrorum praesertim, quibus melius sapit palatum quam mens, et qui maiorem vitae suae cursum in officina Cereris et Bacchi ponentes, quam Minervae, doctius secant carnes, distribuunt dimensa, equos alunt, curant patinas et pocula, mensas apponunt, quam vel sacras literas tractant vel prophanas. Hoc illud est totius erroris caput in republica Christiana, quod iis neglectis, qui susceptis honoribus commode fungi possent, ad illos saepius honores deferuntur, qui quidvis potius didicerunt, quam bene docere vel vivere honeste.“

Reihe nach folgen, und aus dem Kindesalter das Jünglingsalter u. s. w. sich entwickelt, so entwickeln sich auch die Kenntnisse nach einander; deshalb halte eine bestimmte Ordnung in deinem Studium ein, und wolle nicht Alles auf einmal lernen. Halte dich fern von Vorlesungen über Sachen und Autoren, die du durch eigenes Nachdenken ergründen und erforschen kannst, stelle zu Hause öftere Wiederholungen des Gelernten an, übe dein Gedächtniss, übe dich im mündlichen und schriftlichen Ausdruck nach den besten Mustern, verlasse dich nie auf deine geschriebenen Hefte und Compendien und schäme dich nicht zu lernen, was du noch nicht weisst, denn hierin ist der Grundsatz gerechtfertigt: lieber spät als gar nicht. (Cap. 12.)

Der Staat und die Behörden haben aber die heilige Verpflichtung dafür zu sorgen, dass der studirenden Jugend nur gesunde Nahrung, kein Gift zugeführt werde es muss deshalb eine Ueberwachung der Vorlesungen eintreten. Vornehmlich sind von dem Tempel der Musen fern zu halten alle unsittlichen Schriftsteller, besonders Dichter; verbannt muss werden die Barbarei mit ihren Urhebern, einem *Scotus*, *Versor*, *Glagovita* ¹⁾ und ähnlichen; denn anstatt den Weg zum Verständniss der Philosophie zu ebenen, verlegen und verbauen sie denselben mit ihren wüsten und unsinnigen Albernheiten, noch dazu in einer selbstgeschaffenen, schrecklichen Sprache. Es muss auf die Autoren zurückgegangen werden, die für jede Wissenschaft und jedes Fach durch gediegenen Inhalt und tadellose Form sich empfehlen. In erster Reihe steht *Aristoteles*. Aus ihm kann der Mediciner, der Jurist, der Redner, selbst der Theologe schöpfen, aber freilich man muss ihn im griechischen Urtext lesen können und an ihn mit dem nöthigen Apparat von Vorkenntnissen aus allen Gebieten der Wissenschaften herantreten. *Plato* gänzlich fallen zu lassen, wäre ein Verbrechen: aber es ist der Unterschied zu machen, dass man die Lektüre des *Plato* dem eigenen Studium oder einem *Privatissimum* unter Leitung eines Professors überlasse, für *Aristoteles* jedoch bestimmte Professoren zu Collegien verpflichte, denn er allein passt für die Schule. Es folgen *Demosthenes* und *Cicero*, die tüchtigsten Redner ihres Volkes, nicht bloß Muster der Beredtsamkeit, sondern auch Lehrer derjenigen Staatskünste, durch die sie beide Grosses geleistet haben. Viele von ihren Werken müssen zwar dem Privatstudium überlassen werden, aber über die wichtigsten Reden und besonders über *Cicero's* drei Bücher vom Redner müssen öffentliche Vorlesungen gehalten werden. Bei ihren Vorlesungen dürfen die Professoren weder zu langsam noch zu schnell verfahren, denn beides ist gleich schädlich. Bei zu grosser Langsamkeit überladen sie den Vortrag mit Spitzfindigkeiten aller Art, die schnellen aber, wie es deren bei uns viele giebt, sind gar lächerlich, denn sie bringen es nicht selten fertig, den ganzen *Aristoteles*, der doch gewiss nicht leicht zu verstehen ist, mit dem geflügelten Lauf eines Pegasus in einem halben Jahre zu beendigen, als wenn es mehr darauf ankäme schnell zu lesen, als das Verständniss zu befördern. Eines guten Lehrers Pflicht ist ferner, keine neuen Pfade oder Abwege einzuschlagen, auch sich nicht in zu langen Einlei-

¹⁾ *Joannes de Glogovia* (*Glogoviensis*, *Glagovita*), Canonicus an der St. Florian's Kirche zu Krakau und Professor an der Universität. Er hat sehr viel geschrieben, besonders über *Aristoteles*. Er starb 1507.

tungen zu ergehen. Er verfolge einfach den Weg, den der zu erklärende Schriftsteller gegangen. Er gebe zuerst den Hauptinhalt der Vorlesung in Kürze an, sowie deren Zweck und Nutzen. Wenn er dann sei es in genetischer oder analytischer Weise den Plan besprochen, lasse er sich genauer in das Einzelne ein und weise den Zusammenhang nach mit Hilfe der *divisio, definitio und demonstratio*. Nicht zu dulden sind Professoren, die es wagen das zu lehren und vorzutragen, was sie selbst nicht gelernt, wovon sie also selbst nicht die geringste Kenntniss haben; damit hängt die nicht genug zu tadelnde Unsitte zusammen, dass man die Professoren jedes Semester mit den Vorlesungen gegenseitig zu wechseln zwingt, und sie auf diese Weise zu Vorträgen veranlasst, denen sie nicht gewachsen sind. Auch muss darauf gehalten werden, dass die Professoren nicht aus Habsucht zu viele Collegien lesen. (Cap. 13.)

Was nun endlich die Uebungen betrifft, durch welche die Jugend unter der Leitung der Professoren in ihren Studien gefördert werden können, so haben: 1) die Disputationen zwar viel Gutes, sie müssen aber auf eine verständigere Weise, als bei uns geschieht, getrieben werden. Sie dürfen weder in einen Zank ausarten, noch über Thesen stattfinden, die keiner Controverse unterliegen. Werden sie mit Vernachlässigung der Vorlesungen zur Hauptsache, und hält man sie täglich, so erregen sie nur Widerwillen und Ekel. Thesen stelle der Professor, und zwar jeder über Gegenstände seines Faches, die er wirklich selbst ergründet und bearbeitet hat; das Opponiren, als das Leichtere, überlasse man den Studenten. 2) Declamationen, (Recitationen auswendig gelernter klassischer Reden und Abhandlungen) da sie das Gedächtniss üben, eine Fülle von Gedanken und schöner Redewendungen einprägen, an öffentliches Auftreten gewöhnen und die Schüchternheit benehmen, bereiten die Jugend für ihre künftigen Pflichten, die sie vor Gericht, im Rathe und auf der Kanzel oder dem Catheder zu üben haben werden, ausgezeichnet vor. 3) Die wichtigste Uebung bleibt aber immer das Schreiben, die Uebung des Stils, weil man beim Schreiben mit grösserer Ueberlegung und Fleiss verfahren muss. Man lasse also die Studenten fleissig Reden schreiben, Verse machen, Verse in Prosa umarbeiten, und recht viel übersetzen aus dem Griechischen in's Lateinische und aus dem Lateinischen in's Griechische.

Sollten die Professoren das unaufhörliche Disputiren nicht beschränken, die Declamationen nicht pflegen und die Stilübungen nicht überwachen, so würden sie ihre Pflicht versäumen, ihrem Namen und Amte keine Ehre machen und zum Nutzen der Studirenden nichts beitragen. (Cap. 14.)



F.7892

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63